

Msgr. Wilfried Schumacher
Pfarrer & Stadtdechant

Predigt am Kirchweihfest und Fest der Erhebung der Gebeine 4.Mai 2008

Aufgehoben im Gedächtnis Gottes und dem Gedächtnis der Kirche anvertraut

Wenn man ein Jubiläum feiert, einen runden Geburtstag, wenn man einen Lebensabschnitt erreicht hat, das Abitur macht, eine Ausbildung beendet, aus dem Beruf ausscheidet, wenn man heiratet, wenn sonst einen Gedenktag im persönlichen Leben, bei allen diesen Zäsuren steht plötzlich die eigene Geschichte, die eigene Biografie im Fokus unserer Betrachtung. Wenn wir einen Lebenslauf schreiben, dann steht sie in dürren Jahreszahlen vor uns, wenn wir einmal sterben, dann schmilzt sie oft zusammen zu zwei Zahlen, dem Geburts- und dem Sterbedatum.

Wenn ich meine Biografie anschau, dann sehe ich Gradliniges, oft einen roten Faden, manchmal auch Brüche, Abbrüche und Neuanfänge. Immer aber ist es eine einmalige Biografie, unverwechselbar, mit mir verbunden. Sie kann anderen Geschichten gleichen, immer aber ist es meine Geschichte, einzigartig.

Die Bibel sagt, dass der Beginn unserer Geschichte kein Zufall war, sondern die Tat Gottes. Im Psalm 139 betet der gläubige Mensch: *Du hast mein Inneres geschaffen, mich gewoben im Schoß meiner Mutter. Als ich geformt wurde im Dunkeln, / kunstvoll gewirkt in den Tiefen der Erde, waren meine Glieder dir nicht verborgen. Deine Augen sahen, wie ich entstand, in deinem Buch war schon alles verzeichnet; meine Tage waren schon gebildet, als noch keiner von ihnen da war.* (Psa 139)

Was aber ist mit unserem Ende? Verliert sich unsere Spur im Nichts, sind wir einmal vergessen, wenn die Jahreszahlen auf unserem Grabstein verwittert sind und sich keiner mehr unserer erinnert? Welche eine Aussicht? Unsere einzigartige Biografie taucht eint in das Meer der vielen Geschichten, und wird nicht mehr identifizierbar sein, so wie der Tropfen Wasser im Ozean verschwindet. Wäre das nicht das Wort aus dem Propheten Jesaja: *Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, eine Mutter ihren leiblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergessen würde: ich vergesse dich nicht. Sieh her: Ich habe dich eingezeichnet in meine Hände,* (Jes 49,15)

Unsere je eigene Geschichte gerät nicht ins Vergessen. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass sie aufgehoben ist, im Gedächtnis Gottes. Und damit bekommt unser Leben schon jetzt eine ewige Dimension.

Ich bin zutiefst davon überzeugt, weil ich glaube, dass Gott die Liebe ist. Wenn ich jemand sage, ich liebe dich, ich hab dich lieb, ich mag dich – dann sage ich auch, ich stehe zu deiner Geschichte, mag sie noch so chaotisch sein, mag sie noch so ungewöhnlich und so bruchstückhaft sein, vor mir hat sie Bestand. Es ist die tiefe Sehnsucht des Menschen, so angenommen zu sein – mit seinem ganzen Leben.

Heute wurde im Dom von Trier Mutter Rosa Fleisch, die Begründerin der Walbreitbacher Franziskanerinnen, die auch in unserem Elisabethkrankenhaus tätig sind, seliggesprochen. Am 2. Mai vor 842 Jahren wurden Cassius und Florentius zur Ehre der Altäre eroben, also heiliggesprochen. Was bedeuten solche Akte? Ist dies nur ein frommes Tun, fast schon ein wenig anachronistisch?

Weit gefehlt: in einer Seligsprechung, einer Heiligsprechung wird die Geschichte eines Menschen, von der wir glauben, dass sie im Gedächtnis Gottes aufgehoben ist, dem Gedächtnis der ganzen Kirche anvertraut.

Die ganze Biografie eines Menschen spielt eine Rolle bevor die Kirche einen Menschen selig bzw. heiligspricht, und dabei kommt nicht selten eine Geschichte zutage, die uns verwundert.

Erst kürzlich wurden der Briefe und Aufzeichnungen von Mutter Teresa publiziert. Sie war gewiss die größte christliche Gestalt des 20. Jahrhunderts. Das lesen wir plötzlich von ihrer Gottferne und spirituellen Dürre, von einer jahrzehntelang anhaltenden religiösen Krise, die bis an die Grenze des Unglaubens und des Nihilismus reicht.

Die Veröffentlichung dieser Details ist keine feindselige Enthüllung, sondern sie wurde veranlasst vom »Postulator« im Heiligsprechungsprozess von Mutter Teresa, also von ihrem Anwalt vor den vatikanischen Prüfungsinstanzen. Er ist überzeugt: die Offenbarung ihrer Zweifel und Seelenfinsternisse werden ihr Ansehen nicht ruinieren, sondern im Gegenteil sie zu einer menschlicheren, glaubwürdigeren, radikaleren Heiligen machen, in den Augen der Kirche und auch der Welt.

Indem die Kirche einige Menschen, es sind nur einige im Verhältnis zu den vielen Milliarden, die schon gelebt haben, heiligspricht und damit ihrem eigenen Gedächtnis anvertraut, macht sie zugleich klar, dass ein Leben als Christ gelingen kann. Aber nicht indem ich irgendein Leben, irgendeine Geschichte kopiere, sondern indem ich mein Leben lebe: Als Geschöpf Gottes angelegt auf die Ewigkeit.

Martin Buber erzählt in den chassidischen Geschichten von einem Rabbi namens Sussja, dem das Wort mitgegeben wird, am Ende deines Lebens wirst du nicht gefragt werden, ob du wie Moses gewesen bist, sondern ob du Sussja gewesen bist.

Von Cassius und Florentius wissen wir nicht viel. Fast garnichts. Sie gehören wohl zu den Menschen, die in der Christenverfolgung unter Diokletian 303/304 ums Leben gekommen sind. Damals waren überall im römischen Reich Christen das Opfer der staatlichen Gewalt und gewiss auch hier in unserem Raum. Die Tradition hat zweien von ihnen später einen Namen gegeben, damit sie im Gedächtnis der Kirche aufbewahrt werden können. So geschieht es an diesem Ort seit über 1300 Jahren!

Wir müssen nicht wie Cassius und Florentius der Staatsgewalt widerstehen, aber in unserer je einmaligen Geschichte, sind wir aufgerufen, unser Leben als Zeugenschaft

für Jesus Christus zu verstehen. Nicht als Kopie der Beiden, sondern mit unserer eigenen Prägung.

So verschieden wie unsere Geschichten sind, so verschieden wird auch unser Zeugnis sein. Geben wir es in dem Bewußtsein, dass unser je eigene Geschichte aufgehoben ist im Gedächtnis Gottes.